



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Die Ungleichheit menschlicher Rassen hauptsächlich vom sprachwissenschaftlichen Standpunkte

Pott, August Friedrich

Lemgo [u.a.], 1856

Qualitative Unterschiede der Sprachen.

urn:nbn:de:hbz:466:1-15667

zustehenden Procente, welche vollständig freilich nur nach durchgreifendster und gründlichster etymologischer Musterung der beteiligten Sprachen erreicht würde, einen sehr erfreulichen Anfang gemacht. So wird nun mit der Zeit, versteht sich unter Ausschluß alles dessen, was seiner Natur nach sich der Zählung entzieht, ein kurz gefaßter arithmetischer Ausdruck gewonnen werden für das mehr oder minder nahe Verhältniß der Gleichheit unter den romanischen Sprachen theils zwischen den Schwestern unter sich, theils zum Latein als ihrem gemeinsamen mütterlichen Ausgangspunkte. In wie Vielem (vielleicht noch wichtiger freilich, als nach der bloßen Quantität, wäre die Frage: in Welchem) stimmt das Walachische noch zum Latein, oder weicht von ihm ab? Also z. B., wie viel Verba hat der Walache in seiner Sprache aus dem Latein beibehalten; und andererseits welche und wie viel (denn auch, die Negation, weil sie sich wieder ins Positive umsetzt, zu kennen ist von Wichtigkeit) eingebüßt und, um den Verlust, das Deficit, zu decken, wieder aus anderen Quellen (und zwar aus welchen) ersetzt? Dieserlei Fragen, um jetzt z. B. die Afformativa zu übergehen, lassen sich auf das Substantiv ausdehnen, wobei sich ein ganz vorzügliches Interesse, namentlich in kulturgeschichtlichem Betracht, auf den Punkt hinrichtet, in welcherlei Arten und Kreisen von Begriffen und Gegenständen insbesondere entweder Neuerung eingetreten oder am Alten festgehalten ist. Hierauf hat z. B. rücksichtlich des Französischen, indeß etwas partheiisch für das Germanische, R. J. Clement in seinem humoristisch gehaltenen Buche: *Der Franzos und seine Sprache*. Frankf. a. M. 1848 S. (s. meine Anz. A. L. Z. Febr. 1849. Nr. 45. fg.) ein besonderes Augenmerk gerichtet.

Welch eine gar nicht zu verachtende Hülfe nun schon aus solchen quantitativen Bestimmungen, vorausgesetzt daß sie auf Wahrheit beruhen, für die Einsicht in die Relationen zwischen Sprachen uns erwachse: liegt doch ihre Unzulänglichkeit, ohne vernünftige Rücksichtnahme auch auf die qualitativen Verhältnisse der jedesmal in Frage kommenden Sprachen, am Tage. Wenn man aber bedenkt, wie überaus veränderlich diese zweite Gattung von Verhältnissen selbst innerhalb einer einzigen Sprache nach Zeit und Ort sei, und wie noch unendlich schwieriger zu greifen und greifbar darzustellen: so kann es nicht befremden, hat eine so junge Wissenschaft, als die Linguistik ist, noch nicht allseits befriedigende Mittel auffindig gemacht, die im Umfange so verschiedenen Sprachkreise nach einer einigermaßen festen Maasbestimmung zu fixiren.

Schon oben wurde von uns zwischen stammfremden und stammverwandten Sprachen unterschieden. Gesetzt nun, dieser Unterschied wäre in Strenge auch nur ein relativer, kein absoluter: das verschlänge dem Sprachforscher, falls sich die Verwandtschaft

nicht mehr als mit einiger Sicherheit nachweisbar herausstellte, nur wenig. Genug, mag im einzelnen vorkommenden Falle die Entscheidung seine Schwierigkeit haben, ob Sprachen noch an einigen wenigen Fäden genealogischer Verwandtschaft zusammenhängen? — der Begriff „stammfremder“ Sprachen, welche mit Recht so heißen können, erheischt, wenn auch vielleicht spätere Annäherungen an andere Idiome statt fanden, doch ursprüngliche Grundverschiedenheit unter einander. Nämlich in genealogischer Hinsicht; denn Sprachen, welche keinerlei allgemein-menschliche Züge und Aehnlichkeits-Bezüge zeigten, kann es (oder es müßten keine Sprachen sein) schlechterdings nicht geben. Zum Theil gehen noch jetzt sehr unklare Vorstellungen, die aber aus dem Dunkel der Gefühle ins helle Licht des Bewußtseins hinüberzuleiten ernstlich versucht werden muß, über solcherlei Fragen um, wie: Worin besteht denn wirkliche Sprachverwandtschaft? was sind ihre Merkzeichen, woran mit mindester Gefahr, zu irren, ich sie erkenne und was weiter dahin gehört. Ich habe nicht Lust, mich hier zu wiederholen, da erst kürzlich in dem schon oben erwähnten Aufsätze von mir: Max Müller und die Kennzeichen der Sprachverwandtschaft das Thema zwar nicht nach allen Seiten erschöpft, allein doch, schmeichle ich mir, so behandelt worden, daß es auf die rechte Fährte bringt.

Daselbst ist nun auch die Frage nach der Zahl sämtlicher, auf der Erde vorhandener Sprachen aufgeworfen. Hiebei mußte sich uns aber sogleich die Bemerkung aufdrängen, auf genannte Frage, konnten wir auch bereits den ganzen Umfang der in den Sehkreis der Linguistik fallenden Objecte (was nicht der Fall ist, indem viele Sprachen, sogar aus unserer Gegenwart, uns entweder noch nicht einmal, oder kaum, dem Namen nach bekannt sind), müßten wir auch selbst eine annähernde Antwort schuldig bleiben, — ohne vorherige Maßbestimmung, wonach man sich bei Unterscheidung namentlich zwischen dem, was gerechter Weise Sprache, was Mundart heiße, nicht bloß im Allgemeinen, sondern auch in den meisten konkreten Fällen richten könnte! Natürlich ist das eine Frage, die nur wirklich genealogisch-verbundene, keine stammfremde Sprache angeht. Noch bestimmter formulirt lautet sie so: an welchem Punkte hört die Mundart auf, und wo fängt die Sprache an? Ein Gegenstand, den zu einiger Genüge entwickeln zu können, ich um so dienstfertiger sein würde, als kürzlich, ich muß leider befürchten, in zu großem Vertrauen auf meine Fähigkeiten, Hr. A. v. Humboldt mir denselben zu gelegentlicher Aufhellung anempfahl. Er werde stets, meint er, z. B. durch die Frage, wie viel Sprachen es in Mexiko gebe, in Verlegenheit gesetzt, und wisse sich immer nur durch die Gegenfrage zu helfen, daß er erst vom Frager selbst vergleichsweise, unter Angabe von Sprachenpaaren,